

Haben oder Sein?

Beim Vorlesen erzählen, das Intuitive und Kognitive mischen: ein heilsames Konzept für die ganze Gesellschaft



Als frischgebackene Mutter, die ihr Kind zur Eingewöhnung in den Kindergarten gebracht hatte, erlebte ich etwas, das mir lange Zeit nicht mehr aus dem Kopf ging. Eine Erzieherin führte an diesem Vormittag ein kreatives Bildungsangebot durch. Es wurde vorgelesen. Das Buch war ausgesucht worden nach dem Thema, das auf dem baden-württembergischen Bildungsplan für 3-Jährige stand: „Gefühle“.

Beim Vorlesen wurde vor jedem Umblättern im Uhrzeigersinn die dazugehörige Illustration gezeigt. Zwischenfragen waren nicht erlaubt. Wer gedanklich abschweifte, wurde zur Konzentration aufgefordert. Wer körperlich entgleiste, wurde zur Ruhe ermahnt. Nach dem Vorlesen wurde ein pädagogisches Gespräch geführt, wobei die Erzieherin die Themen setzte. Nach einem Fingerspiel zum Thema wurden vorgefertigte Smiley-Gesichter mit verschiedener Mimik ausgemalt. Pünktlich um elf Uhr waren die Kissen wieder beiseite geräumt und die Kinder mussten in die Bewegungsbaustelle, um sich auszutoben. Ich war beeindruckt, schockiert und irritiert zugleich, und das obwohl ich schon seit über zwanzig Jahren in Deutschland lebte.

Die Märchen wandelten sich. Es ging um das Sein.

Als Kind einer persischen Großfamilie wuchs ich im Iran an der Seite einer Großmutter auf, deren einzige Aufgabe darin zu liegen schien, zu erzählen. Eng angeschmiegt an die weichen Brüste, die sich in einem ruhigen Rhythmus auf und ab bewegten, lauschte ich stundenlang ihrer warmen Stimme. Sie war eine Meisterin des Erzählens. Sie spielte mit ihrer Stimme und schien immer selbst über das erstaunt zu sein, was sie erzählte. Es waren Märchen und alte Anekdoten über „Molla Nasreddin“, den Till Eulenspiegel des Orients. Sie erzählte wahre Geschichten über meine Vorfahren oder über paranormale Phänomene, die sie mit „eigenen Augen“ gesehen hatte. Dieses Erzählen ist Teil der kollektivistischen Erziehung. Die orientalischen Märchen, die sie erzählte, hatten keine Moral der Geschichte. Sie hatten ein offenes Ende, so dass das Kind aus den eigenen Erfahrungen in seinem Unterbewusstsein schöpfen und selbst ein Ende finden konnte. Die Märchen und die Geschichten wandelten sich mit jedem Erzählen und hatten kein Ziel. Sie waren um des bloßen Erzählens willen erzählt worden. Es ging ganz und gar nur um das „Sein“.

Mir fehlte das Erzählen

In Deutschland lernte ich schon als Elfjährige, dass Alte entweder allein oder als Ehepaar in ihren eigenen Wohnungen oder in Seniorenheimen lebten. Ich vermisste die Alten bei jedem Schritt, den ich tat. Mir fehlte das Erzählen.

So erzählte ich, Mutter geworden, meinen Kindern bei jeder Gelegenheit und überall. Ich war selbst eine begnadete Erzählerin geworden. Doch in Deutschland sozialisiert, liebte ich auch das Ritual des Vorlesens, abends, nach dem Zähneputzen, auf dem blauen Sofa. Es wurde ein Buch aus der eigenen Bibliothek geholt und vorgelesen. Immer wieder griff ich zu ausgesuchten Büchern, die zu bestimmten Lebenssituationen passten. Als ein neues Geschwisterchen geboren wurde, las ich ihnen Astrid Lindgrens „Ich will auch Geschwister haben“ vor,

